Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 61 (2003)

Artikel: Die Ausgrabungen auf der Burg Kastelen bei Alberswil
Autor: Manser, Jürg / Nielsen, Ebbe
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719102

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bibliographie • Anlässe • Internes

In der nordöstlichen Ecke des Burgturms kamen die Fundamentgruben eines zur hochmittelalterlichen Burganlage gehörenden Gebäudes zum Vorschein.

Die Ausgrabungen auf der Burg Kastelen bei Alberswil

Jürg Manser und Ebbe Nielsen

Vor 350 Jahren ist gemäss der schriftlichen Überlieferung die Burg Kastelen bei Alberswil in den Wirren des Bauernkriegs geplündert und unbenutzbar gemacht worden. Die Bauern der Umgebung sollen das Dach entfernt und so das Burginnere der Witterung und dem schnellen Zerfall ausgesetzt haben.

Der 1996 gegründete Verein Burgruine Kastelen begann 1998 mit der Restaurierung der Burg. Der Burgenforscher dipl. Ing. Jakob Obrecht, Frenkendorf, unterzog das aufgehende Mauerwerk einer baugeschichtlichen Untersuchung und Dokumentation. Besonders erfreulich und wichtig ist dabei der Umstand, dass es gelungen ist, die Bauzeit des bestehenden Burgturms genau zu bestimmen. Die dendrochronologische Analyse (Datierung mit der Jahrringmethode) der noch im Mauerwerk steckenden Balkenreste ermöglichte es, die Bauzeit der Burg auf das Jahr 1252 oder kurz danach festlegen zu können.

Nach der Sicherung und Instandstellung des sichtbaren Teils der Ruine führte die Kantonsarchäologie 2002 im Turm eine archäologische Ausgrabung durch, die durch die Sanierung der Turmfundamente, das Verlegen von Entwässerungsleitungen sowie durch die geplante Erschliessung des Turms durch eine Treppenanlage erforderlich wurde.

Ziel der Ausgrabung war es zum einen, die im Boden verborgenen Spuren zur Bau- und Nutzungsgeschichte der bestehenden Burganlage zu dokumentieren. Zum anderen hoffte man, Auskunft über die seit langem vermutete, aber bislang nicht nachgewiesene hochmittelalterliche Vorgängeranlage zu erhalten. Weiter durfte aber auch davon ausgegangen werden, auf vormittelalterliche Spuren menschlicher Anwesenheit zu stossen, waren doch im Bereich der strategisch hervorragend gelegenen Hügelkuppe schon wiederholt jungsteinzeitliche und bronzezeitliche Objekte gefunden worden.

Die Burg seit 1653

Bevor mit den eigentlichen Ausgrabungsarbeiten unter der Leitung des Grabungstechnikers Richard C. Thomas begonnen werden konnte, musste das Burginnere vom Schutt, der bei der Restaurierung des Mauerwerks angefallen war, befreit werden. Angeleitet durch den Präsidenten der Baukommission, Josef Wermelinger, beförderten Freiwillige des Vereins Burgruine Kastelen mit Hilfe eines Förderbands grosse Mengen Bauschutt ins Freie, der auf dem Burgplateau als schützende Schicht gegen die Erosion verteilt und planiert wurde.

Mit Beginn der Ausgrabung untersuchte die Grabungsequipe verschiedene Versturz- und Schuttschichten, die seit der Auflassung der Burg Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden waren. Dabei fiel die absolute Fundarmut auf. Es konnten nur kleine und kleinste Fragmente von Ofen- und Geschirrkeramik und wenige

Gegenstände aus Metall und anderem Material geborgen werden. Dies ist wenig überraschend und ein deutlicher Hinweis darauf, dass alles, was in irgendeiner Form einer Weiterverwendung zugeführt werden konnte, aus der verlassenen Burg entfernt worden ist.

Die spätmittelalterliche Burg (vor 1653)

Die Ausgrabung führte zur Entdeckung von zwei Böden, die in der Benützungszeit des bestehenden Burgturms entstanden waren. Die rund 400 Jahre währende Nutzung als Keller hinterliess sicher mehr Spuren, als archäologisch nachweisbar waren. Diese müssen aber zu einem nicht genauer bestimmbaren Zeitpunkt entfernt worden sein, als man das Bodenniveau im Kellergeschoss absenkte, um einen höheren Raum zu schaffen. Beim älteren nachgewiesenen Gehniveau handelt es sich um einen fest getretenen Erdboden, in dem zahlreiche kleine Pfostenlöcher von Einbauten wie beispielsweise Vorratsgestellen zeugen. Als jüngerer Bodenbelag liess sich ein ursprünglich die ganze Fläche des Turms bedeckender Mörtelboden nachweisen. Als Unterkonstruktion für den Mörtelguss diente eine sorgfältig verlegte Rollierung, die hauptsächlich aus kleinen Flusskieseln bestand. Ungefähr im Zentrum des Kellers kamen zwei Pfeilerfundamente zum Vorschein, die der gleichen Bauphase wie der Mörtelboden zuzuweisen sind. Hinweise auf eine möglicherweise ältere, einzelne Stütze von beachtlichen Dimensionen liessen sich in einer stark gestörten Zone im Zentrum des Raums ausmachen.
Trotz der mehrheitlich durch Schatzgräber und Hobbyarchäologen verursachten Beschädigungen wurden die Möglichkeiten, den Mörtelboden als wichtiges baugeschichtliches Element zu erhalten, mit Hilfe eines Gutachtens des Expert-Centers für Denkmalpflege, Zürich (Frau Dr. Christine Bläuer Böhm), sorgfältig abgeklärt. Es zeigte sich, dass eine sichtbare Erhaltung technisch und finanziell nur mit unverhältnismässigem Aufwand möglich gewesen wäre und hohe Unterhaltskosten nach sich gezogen hätte. In enger Zusammenarbeit kamen der Vorstand des Vereins Burgruine Kastelen und die Kantonsarchäologie daher zum Schluss, den Boden zu Gunsten einer vollständigen Erforschung preiszugeben.

Die hochmittelalterliche Burg (vor 1252)

Die historische Forschung war seit jeher der Ansicht, dass die bestehende Burg an Stelle einer älteren, hochmittelalterlichen Holz-/Erdburg erbaut worden sei. Tatsächlich unterstützten Lesefunde wie Hufeisen und Geschossspitzen, deren Datierung den Zeitraum vom 10. bis zum 13. Jahrhundert abdeckt, die These einer Vorgängeranlage. Diese konnte

Im Mörtelboden, der den ganzen Keller des Burgturms Kastelen bedeckt, zeichnen sich die von Schatzgräbern angelegten Sondiergräben deutlich ab. Blick aus südöstlicher Richtung.

nun auch archäologisch erfasst werden. Im nordöstlichen Teil der Grabungsfläche konnten zwei Fundamentgruben nachgewiesen werden, die einen rechten Winkel bilden. Sie bezeichnen die südwestliche Ecke eines Gebäudes, dessen ursprüngliche Grundfläche nur mit einer Ausgrabung nördlich und östlich des bestehenden Turms bestimmt werden könnte. Der bestehende Turm ist somit Mitte des 13. Jahrhunderts gegenüber diesem älteren Gebäude gegen Südwesten verschoben worden. Er weist jedoch die gleiche Orientierung auf, wie die parallele Ausrichtung der Turmmauern und der Fundamentgruben des ergrabenen Gebäudes zeigen. Besonders auffallend ist die unterschiedliche Breite und Tiefe der Fundamente des Vorgängergebäudes. Die westliche Fundamentgrube ist rund 0,7 Meter breit, die südliche dagegen lediglich 0,3 Meter. Das Fehlen von Mörtelspuren in der Grubenverfüllung deutet darauf hin, dass die Fundamente trocken, das heisst mit Steinen ohne die Verwendung von Mörtel gefügt worden waren. Sie dürften die Schwellbalken eines Holzgebäudes getragen haben, wobei zumindest für die Westwand auch eine Mauer denkbar wäre. Der Grund für die unterschiedliche Ausgestaltung der beiden Fundamente ist möglicherweise in der Absicht zu suchen, die Wetterseite nicht nur durch eine stabilere Mauer, sondern auch durch ein besonders gutes Fundament zu schützen, welches viel Feuchtigkeit aufnehmen und abführen konnte. Nebst diesen Gebäuderesten konnte eine Palisade nachgewiesen werden, welche aus westlicher Richtung auf die Südostecke des Gebäudes zulief. Die einstigen Pfahl-

Die Pfostenlöcher der Palisade der hochmittelalterlichen Burganlage sind mit Pfählen markiert. Die Zwischenräume zwischen den Pfählen dürften mit Flechtwerk ausgefüllt gewesen sein. In den grossen Zwischenräumen war die Palisade aufgrund jüngerer Störungen nicht mehr nachweisbar und ist zu rekonstruieren.

stellungen liessen sich dank der dunkleren Verfüllung deutlich ablesen. Insgesamt konnten noch 14 Pfähle mit einem Durchmesser von 20 bis 30 Zentimetern dokumentiert werden, die in einen schmalen Graben eingesetzt und durch festgestampftes Erdreich fixiert worden waren. Vergleichbare Befestigungen, die zum Standard einer Holz-/Erdburg gehörten, konnten im Kanton Luzern auch auf der Burgstelle Salbüel in der Nähe von Hergiswil bei Willisau und auf dem Kottwiler Gütsch nachgewiesen werden. Die recht grossen Abstände zwischen den Pfosten lassen auch auf Kastelen auf eine Kombination von Pfählung und Flechtwerk schliessen. Ein Unterbruch in der Pfahlreihe bei der Gebäudeecke könnte, in Verbindung mit einem eher rechteckigen Pfosten, auf ein mögliches Tor hinweisen. Von der oben erwähnten Absenkung des Innenniveaus im Burgturm waren auch die Befunde zur Vorgängeranlage betroffen, so dass praktisch keine datierbaren Funde geborgen werden konnten. Trotzdem können wir aus der Summe der archäologischen Beobachtungen schliessen, dass es sich bei den beschriebenen Befunden um die Reste der hochmittelalterlichen Vorgängeranlage des bestehenden Burgturms handelt.

Die prähistorische Besiedlung

Wie bereits erwähnt, wurden im Bereich des Burghügels vor der Grabung verschiedentlich prähistorische Funde aufgelesen. Hervorzuheben sind insbesondere eine Silexpfeilspitze aus einer jüngeren Phase der Jungsteinzeit (wahrscheinlich um 3000 v. Chr.), zahlreiche

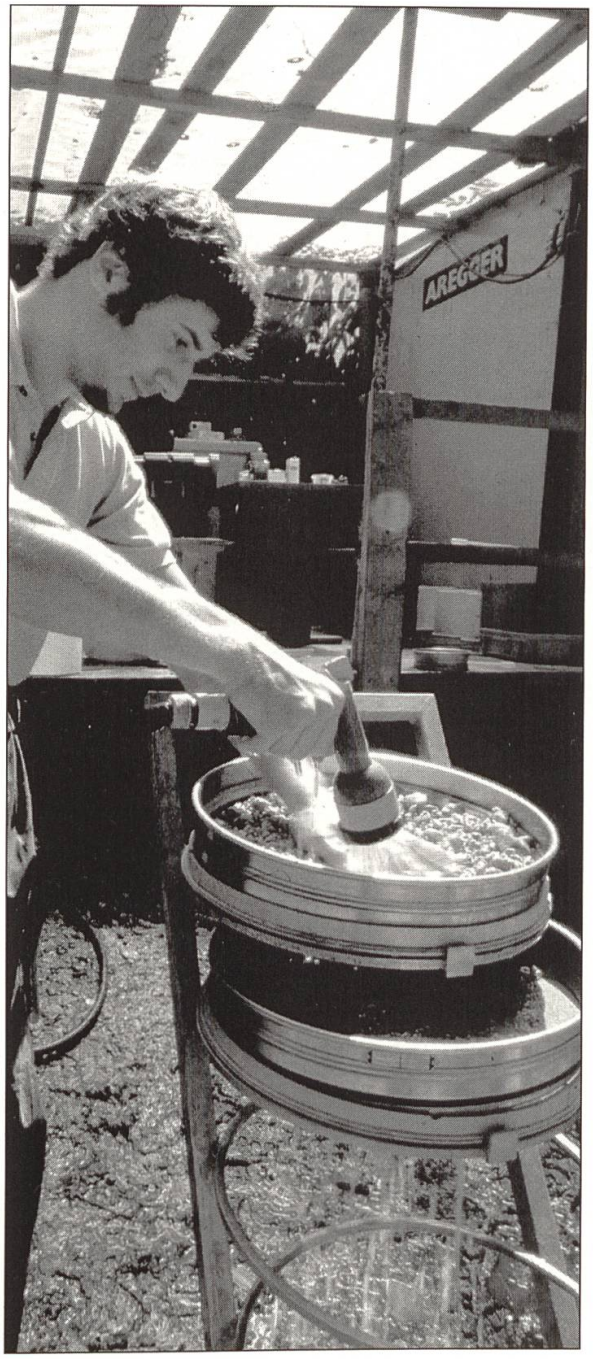
Keramikscherben, die in die Mittelbronzezeit (ca. 1550 bis 1350 v. Chr.) zu datieren sind. Ein Messer und eine Gürtelschnalle aus Bronze datieren in die jüngere Spätbronzezeit (ca. 1130 bis 1000 v. Chr.) und stammen möglicherweise aus einem zerstörten Grab.

Belege für die prähistorische Besiedlung konnten aber auch im Rahmen der Grabung im Innern des Turms nachgewiesen werden:

Direkt auf dem gewachsenen Boden wurde eine kompakte, maximal 10 Zentimeter mächtige, braune Sandschicht festgestellt, die aber nur in einem Teil der untersuchten Fläche erhalten war. Diese Siedlungsschicht wurde durch die Erosion wie auch die mittelalterliche Bautätigkeit stark in Mitleidenschaft gezogen, weshalb nur bescheidene Überreste erhalten geblieben sind. In der Schicht konnten zahlreiche Keramikscherben geborgen werden, jedoch wurden keine Funde aus anderen Materialien, wie zum Beispiel Bronze oder Knochen, gefunden.

Einige wenige Pfostenlöcher, wie auch flache, ovale Gruben wurden nach dem Entfernen der Fundschicht festgestellt und sind als Überreste der prähistorischen Wohnbauten zu deuten. Dass es sich um eine eigentliche Siedlung gehandelt haben muss, wird ebenfalls durch eine grössere Anzahl Hitzesteine wie auch Holzkohlestücke bestätigt.

Die gefundenen Keramikscherben sind stark fragmentiert und allgemein in ei-



Ein Mitarbeiter der Kantonsarchäologie schlämmt eine Bodenprobe. Eine Abfolge von Sieben unterschiedlicher Maschengrösse erlaubt es, auch kleinste Funde erfassen zu können. Dank dieser Methode konnte in den letzten Jahren insbesondere die archäobotanische und archäozoologische Erforschung von Fundstellen grosse Fortschritte verzeichnen.

Fragmente einer Blattkachel mit Rosettenmotiv, zweite Hälfte 15. Jahrhundert.

nem sehr schlechten Erhaltungszustand, deshalb ist eine zeitliche Einordnung schwierig. Die ersten Analysen weisen aber auf eine mittelbronzezeitliche Zeitstellung der Siedlung hin. Diese Phase ist ja auch unter den Lesefunden besonders gut vertreten.

Ob es sich bei der steinzeitlichen Pfeilspitze um einen Siedlungsfund handelt – wie es zum Beispiel auf der Hügelkuppe von Reiden, Stumpen, der Fall ist – kann nicht gesagt werden. Es besteht auch die Möglichkeit, dass die Spitze im Zusammenhang mit der Jagd auf den Hügel gelangt ist. Während der Mittelbronzezeit stand aber mit Sicherheit ein kleines Dorf auf der Hügelkuppe, was eine für diese Periode in der Schweiz typische topographische Situation darstellt. Dies ist eine besonders wichtige Erkenntnis, da Fundstellen aus der Bronzezeit in der Gegend recht selten sind.

Adresse der Autoren:
Jürg Manser / Ebbe Nielsen
Denkmalpflege und Archäologie
des Kantons Luzern
Frankenstrasse 9
6002 Luzern

Kopf einer Tabakspfeife aus glasiertem Ton, spätes 17./frühes 18. Jahrhundert. Höhe rund 2,5 Zentimeter.